

Chronist der Globalisierung

Ein Interview mit dem Hindi-Autor Kashinath Singh

Rainer Hörig

Kashinath Singh gilt als einer der bedeutendsten Hindi-Autoren der Gegenwart. Er attackiert die Modernisierung und Globalisierung seines Landes, die mit Verwestlichung und Konsumstreben einhergeht, indem er menschliche Schicksale beschreibt. Seine Kurzgeschichten und Romane wurden mit mehreren staatlichen Preisen ausgezeichnet. Rainer Hörig besuchte ihn in seinem Haus in Varanasi.

Rainer Hörig: *Kashinathji, wie wurden Sie ein erfolgreicher Schriftsteller?*

Kashinath Singh: Ich kam 1937 im Dorf Jnanpur, 40 Kilometer von Varanasi entfernt, zur Welt. Dort ging ich zur Schule. Später zog ich nach Varanasi, um zu studieren. Seit 1964 war ich Professor für Hindi an der Benares Hindu Universität. Seitdem ich in Pension bin, wohne ich hier in der *Bridge Enclave Society*. Seit 1960 bin ich als Schriftsteller tätig. Die ersten zehn Jahre lang schrieb ich Kurzgeschichten, dann entstand mein erster Roman. In dieser Zeit war an der hiesigen Universität eine Jugendbewegung aktiv, die mit einer Sprachbewegung zu tun hatte. Der Roman *Apna Morcha* handelt von dieser Bewegung. Dann schrieb ich wieder einige Geschichten. Bis heute sind fünf Sammlungen von Kurzgeschichten erschienen, außerdem mehrere Bücher mit Erinnerungen. Danach erschien bei Hans Prakashan der Roman *Kashi ka Assi*. Vor der Veröffentlichung gab es heftige Kontroversen, aber das Buch konnte 2002 schließlich erscheinen. Dann begann ich mit der Arbeit an dem Roman *Rehan par Raghu*, der 2007 erschien. In derselben Zeit habe ich noch einige Bücher mit Erinnerungen veröffentlicht. Mein vierter Roman *Mohua Charit* erschien im Jahr 2012. In diesem Jahr (2013) werde ich 75, aber ich will weiterschreiben. Zurzeit befinde ich mich aber in einer Denkpause.

Eines ihrer Werke ist auch im Theater zu sehen. Wie kam es dazu?

Ja, mein Roman *Kashi ka Assi* ist von Usha Ganguly zu einem abendfüllenden Theaterstück verarbeitet worden, es dauert zweieinhalb Stunden. In Indien ist es mehr als einhundertmal aufgeführt worden. Es gab auch drei Aufführungen in Deutschland, am Internationalen Theater in Frankfurt. Usha Ganguly führte auch dort Regie. *Kashi ka Assi* wird zurzeit sogar in Bollywood verfilmt. Der Streifen soll *Mohalla ka Assi* heißen und demnächst in die Kinos kommen.

Bitte referieren Sie den Inhalt von „Kashi ka Assi“.

Assi ist ein Viertel in der Altstadt von Varanasi. Ich wurde in den frühen neunziger Jahren darauf aufmerksam.

Damals war gerade die Sowjetunion zerbrochen, die Globalisierung und Wirtschaftsliberalisierung begann. Die Anti-Mandal-Agitation erschütterte das Land, die Babri-Moschee wurde demoliert. Es war eine kritische Zeit für die indische Demokratie. Im Zuge der Globalisierung kamen Amerikaner, Europäer, Japaner, Koreaner und Afrikaner in großer Zahl nach Indien. Und dieser Wandel wurde auch in diesem Teeladen in Assi besprochen, den ich häufig besuchte. Dort fand sich eine illustre Gemeinschaft zusammen: Studenten und Professoren aus der nahen Universität, Milchmänner, Rikschafahrer und Anwohner der Nachbarschaft waren unter den Gästen, ein Spiegelbild der ganzen indischen Volksgemeinschaft. Große und kleine Leute, alles traf sich in diesem Teeladen, um über Politik zu debattieren, über die Amerikaner und den Irak-Krieg, über die raschen Veränderungen in der Welt. Auf dieser Bühne breite ich meine Geschichte aus.

Können Sie ein paar Beispiele geben, was sich in dem Teeladen abspielt?

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, als die Globalisierung auch Indien erreichte, wurden im Rahmen der Wirtschaftsliberalisierung viele Staatsbetriebe privatisiert. Diese Prozesse wurden damals leidenschaftlich diskutiert, auch und vor allem in den Teeläden. Ich beobachtete das und beschloss, darüber zu schreiben. Die Geschichte sollte die Einflüsse der Globalisierung auf die indische Gesellschaft beschreiben. Ein Beispiel aus dem Roman: Ein Ausländer kommt nach Varanasi und will dort längere Zeit verbringen. Er mietet sich in einem Hotel ein, aber das kostet viel Geld. Daher möchte er als *paying guest* bei Privatleuten unterkommen. Er besucht das Haus einer Brahmanenfamilie. Er wünscht sich ein Zimmer mit Blick auf den Ganges, damit er jeden Morgen den Anblick genießen kann. Die Familie besitzt ein solches Zimmer. Aber der Gast verlangt auch eine Toilette. Neben seinem Zimmer ist der Gebetsraum der Familie mit einem kleinen Shiva-Tempel. Um den Ausländer zufrieden zu stellen und an sein Geld zu kommen, bauen die Leute also

ihren Haustempel zur Toilette um. Das macht die Globalisierung mit den Menschen, mit unserer Gesellschaft.

Wie haben Sie Ihre Geschichten denn recherchiert, haben Sie viel Tee getrunken?

Natürlich habe ich solche Gespräche selbst miterlebt, ich war dabei, habe alles mit eigenen Augen gesehen. Und das ist ja nicht nur die Geschichte eines Stadtviertels, es ist die des ganzen Landes, der ganzen Nation! Ich habe nichts aus Büchern oder aus der Fantasie entlehnt, alles habe ich persönlich erlebt und dann aufgeschrieben.

Ihr dritter Roman „Reban per Raghu“ beschäftigt sich ebenfalls mit der Globalisierung, aber auf eine ganz andere Weise. Bitte erklären Sie.

Der Prozess der Wirtschaftsliberalisierung und Globalisierung ist in Indien vor allem im urbanen Kontext beschrieben worden. Ich bin auf dem Dorf aufgewachsen. Auch heute fahre ich häufig aufs Land und beobachte die Veränderungen mit eigenen Augen. Ich weiß also, wie es da zugeht. Am Beispiel einer kleinen Familie wollte ich aufzeigen, wie Globalisierung das Leben auf dem Dorf verändert. Hauptperson ist ein kleiner Landbesitzer, Raghu, der auch als Lehrer an einem örtlichen College tätig ist. Er hat eine Tochter und zwei Söhne und natürlich setzt er alles daran, ihnen eine solide Ausbildung zu vermitteln, damit sie später ein gutes Leben haben. Der Sohn studiert Ingenieurwesen und will in die USA auswandern. Einer seiner Professoren bietet ihm an, seine Tochter zu heiraten, dann würde er ihm ein Stipendium für Amerika besorgen. Er heiratet also und zieht mit seiner Frau in die Vereinigten Staaten. Dort lernt er eine wohlhabende Frau kennen, die verheiratet ist und ein Export-Business führt. Er hat mit ihr eine Affäre und verlässt schließlich seine indische Frau, um die Amerikanerin zu heiraten.

Millionen Inderinnen und Inder träumen heute davon, der Enge ihres Dorfes zu entfliehen und in Amerika viel Geld zu verdienen.

Der zweite Sohn studiert Betriebswirtschaft und zieht nach Delhi auf der Suche nach einem Job. Seine Nachricht an den Vater, er habe in Delhi eine Arbeit gefunden, ist eine glatte Lüge. Stattdessen lernt er eine Witwe kennen, mit der er in wilder Ehe und auf ihre Kosten zusammenlebt. Unterdessen kehrt die betrogene Frau des älteren Sohnes aus den USA zurück nach Indien und findet eine Anstellung an einer Universität. Sie lebt in einer Wohnung, die ihrem Vater gehört. Raghu bittet sie, bei ihr wohnen zu können, denn er ist mittlerweile dem Dorfleben entfremdet. Allerdings sorgt er sich um sein Land und fragt sich, ob sich seine Kinder noch an ihn erinnern. Seine Tochter möchte einen Dalit heiraten, aber Raghu kann als Thakur damit nicht einverstanden sein. Die Tochter heiratet weder den von ihrem Vater erwählten Bräutigam noch den Dalit. Sie bekommt aber eine Dozentinnenstelle in einem College und zieht zusammen mit ihrer Mutter in eine andere Stadt.

Raghu lebt nun allein in einem fremden Haus, seine Söhne sind beide fort, seine Tochter und seine Frau sind auch weit weg. Was soll er tun? Nicht mal zurück ins Dorf kann er gehen, denn es ist dort für ihn nicht ganz ungefährlich. Ein Nachbar ist nämlich ganz scharf auf sein Land und engagiert eine Schlägerbande, die ihn zum Verkauf „überreden“ soll. Er verwickelt eines Tages die Gangster in ein Gespräch und bietet ihnen mehr Geld an als sein Nachbar, wenn sie ihn, Raghu, entführten und Lösegeld von seinen Kindern forderten. Er wolle testen, ob sie ihn retten würden, ob sie sich noch um ihn kümmern würden. Er will wissen, ob irgendjemand auf dieser Welt sich noch für ihn und sein Schicksal interessiert. Damit endet der Roman. Der Leser erfährt nicht, ob seine Kinder ihn auslösen. Dies ist kein Einzelfall, es gibt viele Familien, in denen die Alten allein leben, die Kinder suchen ihr Glück in der Ferne und schauen nicht zurück, kümmern sich kaum darum, was mit ihren Eltern passiert, obwohl sie ihnen doch all den Fortschritt und ihre Bildung zu verdanken haben. Hinter dieser Geschichte steht natürlich auch die Frage, welchen Sinn die ganze Rhetorik von Fortschritt und Entwicklung überhaupt macht.

Varanasi kann auf eine große literarische Tradition zurückblicken. Hier lebte doch der Barde Kabir, der schon vor 500 Jahren Verse für soziale Gerechtigkeit und gegen religiöse Bigotterie komponierte.

Auf Kabir folgten noch zwei weitere große Schriftsteller, Tulsidas und Surdas. Kabir war früher vor allem als Sant, als Heiliger, bekannt, der für eine bessere Gesellschaft kämpfte. Vor 75 Jahren übersetzte der Nobelpreisträger Rabindranath Tagore 100 Gedichte Kabirs ins Englische, dadurch wurde die Welt auf die Kunst des mittelalterlichen Bardens aufmerksam. Seither hat man sein Leben und Werk erforscht, heute wird Kabir in einem Atemzug mit den Autoren Tulsidas und Surdas genannt. Kabir machte keinen Unterschied zwischen den Menschen, egal welcher Kaste, Religion oder Volksgemeinschaft sie angehörten. Darin ist er für mich ein großes Vorbild.

Zum Autor

Rainer Hörig ist Journalist und lebt seit vielen Jahren in Pune (Maharashtra, Indien). Er dankt Vandana Singh und Rajashree Tirumalai-Hörog für ihre Übersetzungshilfe.